



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

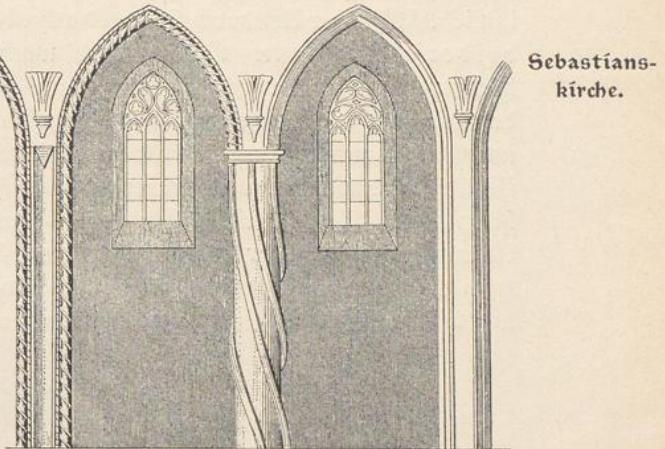
3. Kirche St. Sebastian

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](#)

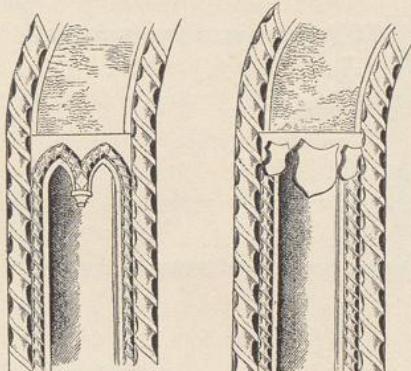
in den „Magdeburger Geschichtsblättern“ enthalten — welche sich in lieblicher Hingabe mit dem für die Magdeburger Baugeschichte so interessanten Stoff eingehender beschäftigt haben.

In architektonischer Beziehung kann die Sebastianskirche nach ihrem Innern die meiste Beachtung beanspruchen. Von der alten Kirche ist nicht viel mehr erhalten geblieben, nachdem ein großer Brand von 1188 den größten Theil der Stadt, mit ihm die Sebastianskirche, eingeäschert hatte. Dieselbe war ursprünglich dem Evangelisten Johannes schon von Erzbischof Gero's Zeit her geweiht, wurde später umgetauft und darf mit der Johanniskirche, d. h. der Stadtpfarrkirche östlich vom Alten Markt, nicht verwechselt werden. Der „Sebastianskirche“ als solcher geschieht nämlich schon beim Brände von 1188 Erwähnung. Wenn in der denkwürdigen späteren Seuersbrunst von 1207 mit dem Dome auch die „Johanniskirche“ von den Flammen ergriffen wurde, so kann darunter nicht die früher zwar so bezeichnete, allerdings in der nächsten westlichen Nachbarschaft des Domplatzes befindliche Sebastians-, vielmehr nur die Marktkirche verstanden werden. Wahrscheinlich wird wohl St. Sebastian bei dem gewaltigen Seuer von 1207 wieder in Mitleidenschaft gezogen sein, soweit das überhaupt schon möglich war, da ja erst kurze Zeit vorher der erste Brand sie bez. die zugehörigen Stiftsgebäude zerstört hatte.

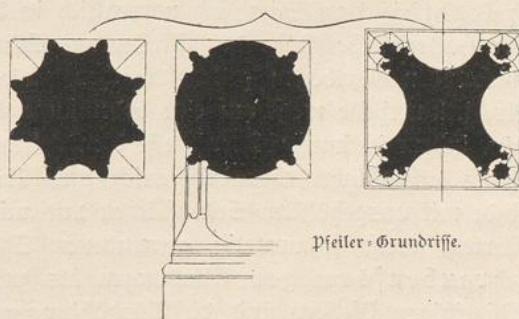
Aleuferlich zeichnet sich der Bau nicht gerade besonders vor den übrigen Kirchen aus. Er weist eine Architektur von schlichten romanischen Formen



Vom Langschiff.



Pfeiler-Ausbildung.

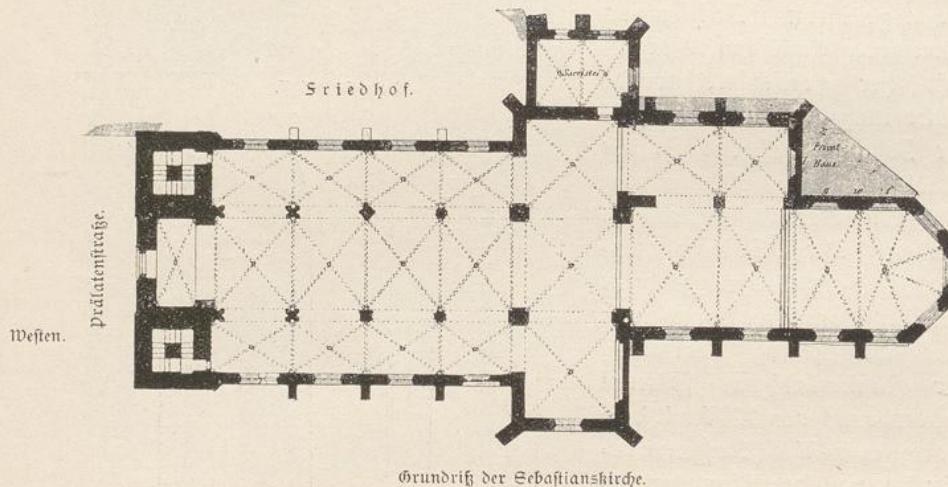


Pfeiler-Grundrisse.

Aus dem Innern der Sebastianskirche.

an der Westfront auf; zwischen den fast undurchbrochen in düsterem Bruchsteingemäuer aufgeföhrten Thürmen ist im Mittelbau eine interessante sechsfache Rundbogenstellung zu erkennen, womit sich die jetzt leider vermauerte, in niedersächsischer Art durch Satteldach abgedeckte Glockenstube ursprünglich beiderseitig öffnete. Erst darüber wachsen die obersten Thurmgeschosse heraus, welche später mit Zwiebelspitzen gekrönt sind. Die Säulengruppen daselbst, aus dreiekuppelten Spitzbogenöffnungen zwischen zierlichen Säulen innerhalb eines runden Blendbogens bestehend, bilden das ansprechende Motiv für eine Thurmarchitektur, wie sie sicher in ähnlicher Weise St. Johannis am Alten Markt ursprünglich gezeigt haben wird und ganz dem Übergangsstil aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entspricht.

Im Inneren hat das Querhaus seinen romanischen Charakter noch am meisten bewahrt, während im Uebrigen die Formen des entwickelten



Grundriss der Sebastianskirche.

spätgotischen Stils sich namentlich in der Gestaltung der die Gewölbe der Hallenkirche stützenden Pfeiler und Säulen mit ihren sich daraus entwickelnden Gurthögen geltend machen. Die eigenartige Anordnung dieser Architekturelemente weist auf eine bedeutsame Entwicklung der Steinmeßkunst hin, indem in kunstvollster Weise die Schäfte theils von rundem, theils vier-, theils achteckigem Grundriss reich und überall verschiedenartig gegliedert sind, mit ausgehöhlten Seitenflächen und mit vor den Ecken liegenden profilierten, meist schnurartig gewundenen Stäben, die senkrecht, sogar in schraubenförmigen Windungen bis zum Bogenkämpfer hinaufsteigen. Bei einigen Pfeilern sind die Aushöhlungen zwischen den Eckstäben durch doppelte Spitzbögen, oder durch eine Überkrüzung in Gestalt von kleinen geschweiften Wappenschildern geschlossen, — kurz, es ist ein solcher üppiger Aufwand architektonischer Zierrathen wahrzunehmen, daß das Beispiel der Sebastianskirche nach Quast „mit seiner so phantastisch reichen und doch liebenswürdigen Formenbildung der Spätzeit so bedeutend erscheint, wie in

Deutschland kaum anderwärts etwas Ähnliches in Steinbau zu finden! Nur bei Ziegelbauten der nordöstlichen Länder kommen, wenn auch nicht gleiche, doch verwandte Bildungen vor.“ Noch dazu macht die Häufung von Schwierigkeiten der technischen Ausführung den Eindruck, als ob der Steinmeß oder Baukünstler hätte zeigen wollen, wie spielernd er mit ihrer Lösung umzugehen verstände! Die Profile der Säulen und Pfeiler gehen ohne Weiteres in die Gurtbogenprofile über, ohne sich der Vermittelung durch Kapitelle zu bedienen, was bekanntlich nur bei den Hallenkirchen der spätgotischen Periode üblich ist. Auf diese Spätzeit weisen auch die Sischblasenmuster der Fenstermaßwerke hin, in deren eleganter, meist variirender Gestaltung sich übrigens alle Magdeburger Stadtkirchen auszuzeichnen pflegen.

Man wollte wenigstens in diesem einzigen Punkte nicht sparen und damit den an und für sich recht nüchternen und kunslosen Bauten einigermaßen das künstlerische Gepräge aufdrücken, auf welches man bei den Umbauten in spätgotischer Zeit anscheinend fast verzichtet hatte.

Die im Langchor zwischen Querschiff und Choransatz zweischiffige, sonst jenseits des Querschiffes dreischiffige Sebastianskirche ist im Osten polygonal nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, vergl. den beigefügten Grundriß. Durch den Neubau des Postgebäudes ist die Umgebung dieses in unmittelbarster Nähe des lebhaften Breitenweges bisher unberührt gebliebenen Winkels zwar wesentlich in Mitleidenschaft gezogen, ohne daß aber glücklicherweise seine Eigenart ganz verloren gegangen wäre. Noch jetzt bildet die Sebastianskirche mit ihrer Nachbarschaft von sich eng an das alte Gemäuer herandrängenden, sogar mit demselben verbundenen kleinen Gebäuden und der grünen Linde auf der Nordseite eine der malerischsten Stellen von Alt-Magdeburg.*)

Die Schicksale des noch aus dem 11. Jahrhundert unzweifelhaft herrührenden ehrwürdigen Bauwerks sind überaus wechselvoll gewesen. Im Jahre 1810 wurde seine Bestimmung als Stiftskirche durch die Westfälische Regierung aufgehoben. Grundstück, Gebäude und Vermögen gingen in das Eigenthum des Staates, schließlich durch Ankauf – für beiläufig 1300 Thaler – im Jahre 1823 an die Stadt Magdeburg über. Es fand auf Jahrzehnte die Benutzung als Wollmagazin, früher als Salzmagazin für die Garnison statt, wobei zeitweise der Chor den Deutsch-Katholiken zu gottesdienstlichem Zwecke überwiesen wurde, bis endlich das schöne Gotteshaus, nach Ankauf zunächst vom Kloster U. L. Frauen, in den Besitz der römisch-katholischen Gemeinde gelangte. Durch liebevolle und sachgemäße Wiederherstellung im Neuzeren und Inneren sind die durch unwürdige Behandlung in unserem Jahrhunderte entstandenen Schäden vollständig beseitigt, und namentlich der Innenraum mit seinen kunstvollen Pfeilern und schönen Wölbungen macht mit seiner weiten Perspektive in den Langchor hinein einen edlen und großartigen Eindruck, wie ihn keine der übrigen

*) An Stelle des einen abgebrochenen Privathauses in der nordöstlichen Chorecke wird übrigens ein silvoller Sakristei-Anbau demnächst errichtet werden.

Stadtkirchen in so künstlerischer Vollendung zu bieten vermag. Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß ursprünglich massive, dann erst hölzerne Kreuzgewölbe vorhanden gewesen sind, bei welchen nur die auf Kragsteinen aufliegenden Gewölbeanfänge in Werkstein verblieben. Im Chor sind die hölzernen Wölbungen sogar bis 1876 erhalten geblieben, während im Lang- und Querschiff, abgesehen von den Ansäcken, die Holzkonstruktion vollständig verschwunden war. Von Quast bildet in seinen „Archäologischen Reiseberichten“ 1856 einen Theil des Langhauses noch mit gerader Holzdecke ab, während von den Gewölberippen nur kurze Stummel angedeutet sind. Er sagt aber von dem Chorgewölbe: „Es gehört zu den seltensten und besten Mustern der Art in Deutschland und gewährte mit seinen kräftigen Rippenprofilen und schön geschnitzten Rosetten in der alten tiefbraunen Holzfärbung einen sehr imposanten Anblick, bis zum Jahre 1845, wo dieser Theil der Kirche vom Magistrat den Deutschkatholiken übergeben wurde und man das Ganze mit Papier überklebte und blaßblau absärbte: ein widerlicher Anblick!“ Jetzt sieht man von der auch von Loß in seiner „Kunst-Topographie Deutschlands“ (1862) gerühmten Holzgewölbekonstruktion, — nach der in den Jahren 1876—78 für die Einrichtung des römisch-katholischen Gottesdienstes stattgehabten Wiederherstellung des Inneren und Neueinwölbung, mit sparsamer Malerei der sonst weiß getünchten Wölb- und Wandflächen — nichts mehr.

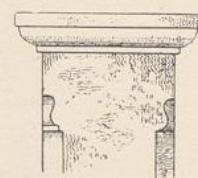
In einer Denkschrift des Professors S. O. Müller, „Vogeschichte der Sebastianskirche zu Magdeburg“ macht derselbe mit Recht darauf aufmerksam, daß diese Holzgewölbe erst aus einer Zeit nach der Zerstörung von 1631 stammen können, da sie ja bei der furchtbaren Gluth unmöglich hätten Stand halten können! Daß die Absicht vorgelegen hat, die Kirche vollständig einzuröbeln, geht aus den Gewölbekonsolen und den darüber befindlichen Gewölbeansäcken unwiderleglich hervor. Außerdem sind aber die beiden Kreuzgewölbe nördlich des Langchors mit steinernen Gewölben von jeher ausgestattet gewesen, die bei der jüngsten Restaurirung erhalten geblieben sind. Auch die Ausweichungen der Seitenmauern, denen durch starke Verankerungen vorgebeugt ist, weisen auf einen energischeren Gewölbeschub hin, als ihn eine so leichte Holzgewölbekonstruktion überhaupt hätte ausüben können. Wahrscheinlich haben die Gewölbe auch hier den Brand überdauert und sind erst allmählich zufolge Verwahrlosung unter den Einflüssen der Witterung zusammengekürzt, wie in einem Berichte von 1642 von der Sebastianskirche gemeldet wird: „Davon nur das Mauerwerk bewahrt, wie wohl die stattlichen Gewölbe mehrentheils eingegangen.“ Erst 1663 wurde der Chor wieder hergestellt und erhielt wohl aus Sparsamkeitsrücksichten einerseits, wie aus Gründen der Stabilität andererseits, die billigere und leichtere Decke aus Holz nach Art eines Gewölbes, womit man sich also hier wie in anderen nachweisbaren Fällen begnügen mußte. So hat ja z. B. auch die Heilige Geistkirche bei ihrer Wiederherstellung eine hölzerne Wölbdecke gehabt, die indessen bei einem 1686 ausgeführten Erweiterungsbau wieder beseitigt und durch ein vorzügliches massives Gewölbe ersetzt wurde.

Nach Mittheilung von demselben Archäologen S. O. Müller besitzt beiläufig auch die im 17. Jahrhundert erbaute Kirche des wenige Meilen von Magdeburg belegenen Dorfes Altenhausen ein gotisches Holzgewölbe. Beufs Wiederherstellung der zerstörten Kirchen im Laufe der ersten Jahrzehnte nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges war es bei armen Gemeinden nur natürlich, daß man die schnell und wohlfeil zum Ziele führende Holzkonstruktion, wenn auch nur als vorläufigen Nothbehelf, der Massivausführung vorzog.

Nach dieser eingehenderen Besprechung der nächst Dom und St. Marien architektonisch bemerkenswerhesten Kirche von St. Sebastian kann man von den übrigen Pfarrkirchen, zur Ergänzung der bereits im Vorhergehenden allgemein darüber gemachten Bemerkungen, in künstlerischer Beziehung nicht viel mehr hinzufügen.

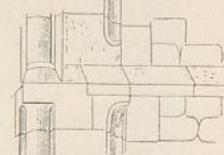
Die zuerst 1207, dann gegen 1293, demnächst nochmals 1452 abgebrannte, somit wesentlich aus dem 15. Jahrhundert stammende Johanniskirche mag früher im Inneren anders ausgesehen haben! Jetzt wirkt sie recht kahl und langweilig mit ihrer nüchternen, farblosen Ausstattung*), mit ihren viereckigen, schmucklosen Pfeilern, deren Ecken abgeschrägt sind und durch eine Karniesendigung wieder in die viereckige Pfeilerform überführen, — die einzige dürftige Dekoration zusammen mit dem roh profilierten Kämpfergesims unter dem Gewölbeansatz! Nur das in üblicher Weise polygon abgeschlossene Altarhaus erscheint wegen seiner edlen Behandlung der gothischen Formen beachtenswerth. Die runden Wanddienste sind hier mit Kapitellen von prächtigster Laubwerkzeichnung geschmückt, wie auch die sämtlichen Profilirungen in diesem Theile der Kirche die sichere Meisterhand nicht erkennen lassen.

Augenscheinlich verdankt das jetzige Aussehen des Hauptschiffes auch hier wie wohl überall seine handwerksmäßige Ausbildung einer nothdürftigen Wiederherstellung, — vergl. die frühere Mittheilung aus dem „Chronikon“ von 1672 — nachdem das Gotteshaus in der Zerstörung von 1631 furchtbar gelitten hatte und auch das Innere nach Einsturz der Gewölbe einer gründlichen Erneuerung einschließlich der „neu auf geführten Pfeiler, Gewölbe und Fenster“ hatte unterzogen werden müssen. Nur so sind auch die den Renaissance-Charakter zeigenden Fasenendigungen und kapitell-



Pfeilerendigung vom Inneren.

Johanniskirche.



Einzelheiten von der Thurmfront
der Johanniskirche.

*) Eine Erneuerung der Innenräume hat im Jahre 1900 stattgefunden, die zu einer farbigen Behandlung der Wand- und Gewölbeflächen und Einfügung farbiger Fenster, unter pietätvoller Schonung aller aus früherer Zeit vorhandenen Theile geführt hat.